

**Generalversammlung 2002**

**Referat von Dr. Markus Rauh**

**Präsident des Verwaltungsrates Swisscom AG**

**Zürich, den 30. April 2002**

**Wichtiger Hinweis: Es gilt das gesprochene Wort.**

Nun ja, meine Damen und Herren, um die letzte Frage noch zu beantworten; was macht so ein Verwaltungsratspräsident der Swisscom eigentlich?

Zum Beispiel den Dialog führen, sei es mit Jugendlichen, sei es mit Ihnen, sehr geehrte Aktionärinnen und Aktionäre. Mich hat im Gespräch mit den Jugendlichen nicht erstaunt, wie selbstverständlich und kompetent sie mit den Möglichkeiten der Kommunikationstechnologie umgehen. Mich hat vielmehr erstaunt, wie bewusst sie sich der Limiten sind und wie nüchtern sie sich dabei verhalten. – So sollen sie - diese Generation unserer künftigen Kunden - auch uns ein Vorbild sein, den Chancen und Risiken unserer Industrie zugleich offen und bedacht zu begegnen.

Herzlichen Dank an die Schülerinnen und Schüler der Kanti Zug, die heute auch zu unseren Gästen zählen. Herzlichen Dank aber auch an die Erst- und Zweitklässler des Kirchbühlschulhauses Cham, von denen wir später noch hören werden.

Sehr geehrte Aktionärinnen und Aktionäre

Verehrte Gäste

Ich eröffne die vierte ordentliche Generalversammlung der Swisscom AG und heisse Sie im Namen des Verwaltungsrates herzlich willkommen.

Bereits an dieser Stelle möchte ich Ihnen, sehr geehrte Aktionärinnen und Aktionäre die Zusammensetzung des Swisscom-Aktionariats aufzeigen. Wer sind unsere Aktionäre und woher kommen sie?

Von Ihnen als Hauptpersonen, geschätzte Aktionärinnen und Aktionäre, zu uns hier auf dem Podium, wo folgende Vertreter der Swisscom anwesend sind:

*Kamera auf jeden Podiumsteilnehmer von rechts nach links (aus Saalsicht) mit Angabe des Namens und der Funktion; jeweils kleine Pause, damit Kamera zu folgen vermag.*

Von rechts aus Ihrer Sicht

Dr. André Richoz	Vizepräsident des Verwaltungsrates
Ueli Dietiker (CFO)	Finanzchef und Mitglied der Gruppenleitung
Jens Alder (CEO)	Präsident der Gruppenleitung
Alfred Bissegger	Sekretär des Verwaltungsrates

Ich begrüsse Karl Schweizer, Notar des Notariats Zürich-Oerlikon. Er ist anwesend, um über die Beschlüsse im Zusammenhang mit den beantragten Statutenänderungen eine öffentliche Urkunde zu erstellen.

Im weiteren begrüsse ich die Vertreter der Medien und danke ihnen für ihr Interesse an der heutigen Versammlung.

Ich weise darauf hin, dass von der Versammlung Bild- und Tonaufzeichnungen angefertigt werden. Diese Aufzeichnungen werden nach Erstellung des Protokolls vernichtet.

Meine Damen und Herren, ich komme nun zu meiner Präsidialadresse:

Bei deren Vorbereitung habe ich u.a. das Referat vom letzten Jahr nochmals gelesen. Die letzten Jahre haben sich durch eine anhaltende Dynamik in der Telekommunikationsbranche ausgezeichnet. Auch im letzten Jahr hat sich der Kommunikationssektor in der Wirtschafts- und Gesellschafts- aber auch in der

dominanten medialen Welt mit Inhalten wie UMTS, Natel-Antennen, Breitband und ADSL, aber auch mit der Frage nach allfälligen weiteren Liberalisierungs- und Privatisierungsschritten wiederholt ins Gespräch gebracht.

Neu und teilweise ziemlich fragwürdig waren dagegen die massiven Angriffe auf unseren Berufsstand. Nach Percy Barnevik's exorbitanter Abgangsentschädigung und anderen bekannt gewordenen, überrissenen Bezügen wurden Verwaltungsräte, Konzern- und Geschäftsleitungsmitglieder unisono in den gleichen Topf geworfen. Frei nach dem Motto „für sie ist die Wirtschaft ist ein Selbstbedienungsladen.“ Aufgrund dieser finanziellen Exzesse einzelner Topmanager werden querbeet Unternehmensführungen immer wieder diskreditiert und in Frage gestellt. Ich wehre mich mit Nachdruck gegen diese unausgewogene, pauschale Kritik. Glauben Sie mir die sog. ‚schwarzen Schafe‘ sind kein typisches Merkmal unseres Berufsstandes. Es ist aber sicher richtig, dass mit erhöhter Transparenz, wie sie der „Code of best practice“ der *économiesuisse* und die neue Richtlinie der SWX fordern, mehr für den Schutz der Aktionärinnen und Aktionäre und mehr Gerechtigkeit innerhalb der Unternehmen getan wird.

Damit sind wir beim Thema Löhne resp. Bezüge. Wir von Swisscom haben bereits im letzten Jahr als eines der ersten Unternehmen die Personalkosten unseres Verwaltungsrats- und Geschäftsleitungsmitglieder inklusive Verwaltungsratspräsident und CEO ausgewiesen. Diese Offenlegung haben wir inzwischen standardisiert: Sie finden die entsprechenden Angaben in der Bemerkung 40 im Finanzteil des Geschäftsberichtes. Ich brauche deswegen hier nicht mehr näher darauf einzugehen.

An dieser Stelle will ich lediglich kurz auf das Thema „Aktien- und Optionenprogramme“ eingehen, die bei andern Unternehmen oft Gegenstand heftiger Kritik waren. Unsere diesbezügliche Corporate Governance-Regelung darf ohne Selbstlob als wegweisend bezeichnet werden:

Swisscom verfolgt in Bezug auf Aktien- und Optionsprogramme für Kader und Mitarbeiter eine transparente Rechnungslegung und erfasst den Aufwand in Höhe des Marktwerts der ausgegebenen Aktien und Optionen – im Gegensatz zur Mehrzahl der Schweizerischen und Internationalen Gesellschaften – erfolgswirksam als Aufwand. Die Aktien und Optionen werden im Markt gekauft, es bestehen also keine latenten Verwässerungseffekte bei denen Werte direkt von den Aktionären an das Management fliessen. Zudem stehen die Kosten der Programme von Beginn weg fest. Die Mitarbeiter und Kadermitglieder investieren substantielle eigene Beträge in diese Programme. Bei den laufenden Programmen des VR, der GL und des Kaders sind die Optionen-Programme eine Form der Auszahlung

des Honorars respektiv des Bonus. Aktien und Optionen werden also nicht „on top“ gegeben. Der Anteil der durch die Unternehmung übernommen wird, wird als Personalaufwand ausgewiesen.

Zurück zum Markt, wo wir unser Geld verdienen. Interessant ist für mich, dass trotz der vielversprechenden Zukunft unserer Branche nur selten die volkswirtschaftliche Bedeutung der Telekommunikation thematisiert wird. Über die einzelnen technologischen Entwicklungsschritte wird geschrieben, referiert und diskutiert, der volkswirtschaftliche Aspekt geht dagegen fast unter.

Hier stellt sich die Frage, ob die Telekommunikation als Branche von tragender volkswirtschaftlicher Bedeutung ist, und wenn ja, ob diese an der gesamtschweizerischen Volkswirtschaft einen nennenswerten Anteil hat.

Im internationalen Vergleich war die Schweizer Volkswirtschaft in den 80er und auch noch zu Beginn der 90er Jahre von einem Wachstumsmalus gekennzeichnet. Dank einem tiefgreifenden Strukturwandel, der vor allem durch die Globalisierung und den stetig wachsenden internationalen Wettbewerbsdruck ausgelöst worden ist, hat sich die Schweizer Volkswirtschaft in den letzten Jahren erfreulich positiv positioniert.

Als besonders hilfreich hat sich dabei der Einsatz von modernen und qualitativ hochstehenden Informations- und Kommunikationstechnologien erwiesen. Technologien, die den einzelnen Unternehmungen bzw. Branchen die Konzentration auf ihre Kernkompetenzen ermöglichen. Mit rund 2.5% der erwerbstätigen Schweizer Bevölkerung - das entspricht rund 100'000 Erwerbstätigen - gehört der Kommunikationssektor mit einem Anteil von 3% an der gesamten Schweizer Volkswirtschaft zwar nicht zu den grössten Sektoren, hat aber in den letzten zehn Jahren einen erheblichen Beitrag zum Wachstum geleistet.

Wenngleich dieser Sektor bislang nur mangelhaft auf seine volkswirtschaftliche Bedeutung hin untersucht worden ist, sprechen die Zahlen eine unmissverständliche Sprache: zwischen 1995 und 2000 wies der Kommunikationssektor ein jährliches Wachstum von 4% aus und lag damit deutlich über dem gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt. Diese enorme Wertschöpfung ist zu gut 50% auf den Mobilfunk zurückzuführen.

Was bedeutet diese Entwicklung jetzt für die volkswirtschaftliche Bedeutung des Telekommunikationssektors? Ist sie überhaupt von Bedeutung?

Während die Festnetztelefonie seit Mitte der 90er Jahre stagniert und sich die Preise um bis zu 15% jährlich reduziert haben, hat sich der Mobilfunk in der Schweiz mit einer Penetrationsrate von rund 70% oder anders ausgedrückt, mit 5 Mio. Mobilfunkteilnehmern in den letzten zehn Jahren exponentiell entwickelt.

Der Mobilfunk ist keine Branche im traditionellen Verständnis, sondern ein Enabler, eine Technologie, die vorwiegend in Unternehmungen von Branchen ausserhalb des Kommunikationssektors zum Einsatz kommt. Dort werden die eigentlichen hochwertigen Effekte generiert, sprich zahlreiche Unternehmungen haben sich etabliert, Arbeitsplätze wurden geschaffen und eine beachtliche Wertschöpfung wurde erzielt. Im Gegensatz zu diesen direkten Effekten, kommt den indirekten Effekten des Mobilfunks ein ganz besonderer Stellenwert zu. Durch den Einsatz des Mobilfunks in anderen Sektoren fällt der Nutzen dieser ‚Querschnittstechnologie‘ überwiegend indirekt an: Produktivitätssteigerungen, neue Geschäftsprozesse und Dienstleistungen aber auch neue Produkte können auf Basis der Mobilfunktechnologie realisiert werden. Mit anderen Worten, die internationale Wettbewerbsposition der Schweizer Gesamtwirtschaft wird durch diese Technologie nachhaltig verbessert. Es wird sogar davon gesprochen, dass durch den Einsatz von Mobilfunktechnik Kosteneinsparungen von bis zu 60% erzielt werden können. Auch wenn bisher keine Studien vorliegen, welche die Effizienzsteigerungen bzw. Kostenersparnisse durch den Einsatz des Mobilfunks auf gesamtwirtschaftlicher - oder auch nur sektor- oder firmenweiter - Ebene quantifizieren, ist das Handy aus dem Wirtschafts- und Gesellschaftsleben nicht mehr wegzudenken. Zu diesem Resultat kommen Umfragen, die zeigen, dass über 70 Prozent der Firmen über Mobilfunkkarten verfügen; in den Bereichen mit besonders hohem Potenzial für den Mobilfunkeinsatz wie im Bau und Handwerk oder Logistik und Verkehr sind dies nahezu 90 Prozent aller Unternehmen.

Fragen Sie doch mal das Berner Bauunternehmen Marazzi oder den Paket Schnelldienst Fedex. Sie können davon ausgehen, dass die Angestellten die 079er Nummer schneller nennen werden als den Festnetzanschluss. Gleiches gilt auch für das Internet, auch nachdem die heisse Luft weg ist.

Neben dem derzeit möglichen Einsatz des Mobilfunks, der vor allem auf Sprachkommunikation beruht, wird mit der Verfügbarkeit von mobiler Datenkommunikation nochmals eine erhebliche Produktivitätssteigerung realisiert werden können. Das Stichwort dazu lautet UMTS.

Wir glauben an UMTS, weil wir überzeugt sind, dass die mobile Dantekommunikation in vielen Wirtschaftszweigen grosse Effizienzgewinne bringen wird. Die „Killerapplikation“ für Privatkunden kennen wir noch nicht. Dennoch investieren wir im laufenden Jahr

über 100 Mio Franken in den UMTS-Netzaufbau und werden so Ende Jahr die geforderten 20% der Bevölkerung erreichen können.

Kann die Frage nach der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Telekommunikation abschliessend mit einem klaren JA beantwortet werden, darf dies nicht darüber hinweg täuschen, dass wir auch politisch immer wieder aufs Neue gefordert sind, diese Bedeutung, sprich den von dieser Branche ausgehenden volkswirtschaftlichen Nutzen auszuweisen und zu verteidigen.

Politisch hochaktuell sind nach wie vor die Forderungen nach mehr unternehmerischer Flexibilität und nach Entbündelung des Teilnehmerabschlusses. Beides Inhalte, die, je nach Entwicklung, entscheidende Auswirkungen auf den volkswirtschaftlichen Nutzen der Telekommunikation haben könnten.

Was ist die letzte Meile überhaupt? Es ist das hauptsächlich in der Erde verlegte Kupferkabel von einer der rund 1'000 Ortszentralen zum Teilnehmer, also zum Kunden. Deshalb rede ich auch nicht in Hollywood-Manier von „The last mile“ – da gefällt mir „The last tango“ schon besser – sondern vom Teilnehmeranschluss. Diese Leitung ist im Gegensatz zu den Verbindungen zwischen den Zentralen sehr schlecht ausgelastet, telefoniert und surft doch der Durchschnittsschweizer 23 Minuten pro Tag und das ergibt eine Auslastung seiner Anschlussleitung von nicht einmal 2%.

Im Vorfeld und im Nachgang zur Entscheidung des Bundesrates vom 24. April über die Entbündelung auf dem Verordnungsweg wurde von liberalistischen Schwärmgeistern und „Oberflächenpolierern“ soviel Schönegeistiges, Schwachsinniges, Halbwahres und Tendenziöses erzählt und geschrieben, dass ich mich entschlossen habe, diesem Thema nicht ein Zeitungswort zum Sonntag zu widmen, sondern ein Wort zum heutigen Dienstag zu sprechen.

Es stimmt, dass die Swisscom für den Telefonie-Hausanschluss ein faktisches Monopol hat und dass uns alle 4,1 Millionen Kunden dafür 25 Franken pro Monat zahlen. Das macht also rund 95 Mio. Franken Umsatz oder anders ausgedrückt 8% des Swisscom-Umsatzes im Inland bzw. 22% von „Fixnet“ aus. Die 25 Franken sind weder ein markt- noch ein kostenorientierter Preis, sondern ein politischer, der vom Bundesrat festgelegt wird – eben weil der Hausanschluss Monopolcharakter hat.

Aber dieses faktische Monopol ist nicht zu vergleichen mit einem klassischen Produkt-Monopol mit Monopolgewinn. Es ist vielmehr ein Umverteilungs-Monopol. Obwohl die technischen und betriebswirtschaftlichen Einzelheiten sehr komplex sind, möchte ich versuchen, dies an Hand von zwei Kunden kurz und sehr vereinfacht zu erklären:

Frau Müller wohnt in einem Appartementhaus an der Tramstrasse hier in Oerlikon, 207 m von der Zentrale entfernt. Herr Osterwalder dagegen ist in Burgdorf zu Hause, 7,8 km weg von der Ortszentrale.- wohlverstanden nicht in einer abgelegenen Bergregion, wo die enorm teure Grundversorgung ohnehin sehr augenfällig ist.

Beide Kunden bezahlen Swisscom pro Monat 25 Franken. Die historischen Kosten für den Anschluss von Frau Müller sind (auf Monatsteile heruntergebrochen) wesentlich geringer, diejenigen von Herr Osterwalder dagegen wesentlich höher. Daraus ist ersichtlich, dass Frau Müller den Anschluss von Herrn Osterwalder mitfinanziert – eben eine klassische Umverteilung.

Die Wiedbebeschaffungskosten für den Anschluss von Frau Müller, also die Kosten, die entstünden, wenn man die Leitung heute ziehen müsste, liegen dagan unter den ursprünglichen Swisscom-Kosten, weil man im Idealfall durch den bestehenden Kabelkanal mit einer Glasfaser in das Haus gelangen könnte. Bei Herrn Osterwalder aber würden dagegen ganz erheblich mehr Kosten als seinerzeit anfallen, weil aufwändiger Tiefbau erforderlich wäre.

Was passiert nun bei der Entbündelung, wenn sowohl Frau Müller als auch Herr Osterwalder zur Konkurrenz wechseln? Erstens wird der Preis des Anschlusses von einem dieser „Kartenleser“ in Bern oder Biel ohne Bezug auf die Kostenrealität, sondern in Anlehnung an das Mass aller Ding, die gelobte EU, festgelegt. Zweitens wird die Konkurrenz einen neuen Anschluss zu Frau Müller bauen und damit bereits einen regulierten Gewinn realisieren. Drittens sind wir verpflichtet, den Anschluss zu Herrn Osterwalder der Konkurrenz zu regulierten Preisen zu übergeben, was für uns offensichtliche Verluste zur Folge hat.

Noch einmal: Aus dieser Transaktion entsteht uns also ein direkter Verlust, der Konkurrenz ein Gewinn. Da liegt es ja auf der Hand, dass wir einen solchen schweren Eingriff zu Ungunsten unserer Swisscom nicht akzeptieren können. Ob der Preisvorteil an den Kunden weitergegeben würde, ist absolut nicht sicher. Sicher ist dagegen eine völlige Asymmetrie der Kosten. Und dagegen haben wir anzutreten.

Es ist eine unserer wichtigen Aufgaben, uns gegen diese Verluste – die zu erheblichen Sonderabschreibungen führen würden – zu wehren. Eine solche materielle Benachteiligung könnte in jedem Fall nur dann akzeptiert werden, wenn das der Gesetzgeber wirklich klipp und klar von uns verlangen sollte. Ein Verordnung kann da nie und nimmer genügen. Darauf basierende Verfügungen müssten wir vom Bundesgericht anfechten.

Ob tatsächlich volkswirtschaftliche Vorteile für eine Entbündelung in dieser Form sprechen, muss sich der Gesetzgeber gut überlegen, denn ein Ausbau des Anschlusses von Herrn Osterwalder etwas auf ADSL oder ein neuer Breitband-Anschluss für den Nachbarn von Herrn Osterwalder wäre für Swisscom kaum

mehr verantwortbar, da dadurch bewusst Wert vernichtet würde. Uns würden gewissermassen die Hände gefesselt, wohl wissend, dass sich die aufgezwungene Zurückhaltung leider negativ auf die Weiterentwicklung der schweizerischen Informationsgesellschaft und damit auf den Wirtschaftsstandort Schweiz auswirken würde – denn es gibt viele Osterwalders! Für einen Preis von 25 Franken etwa 50% mehr – bei noch tieferen Preisen steigt die Zahl der Osterwalders noch mehr.

Ich verstehe unsere Konkurrenten, dass sie in der Entbündelung lukrative Pfründe entdeckt haben und dass sie nichts unterlassen, um mit dem Argument der Monopolverteufelung zu ungerechtfertigten Gewinnen zu kommen. Ich nehme an, dass auch sie verstehen, dass wir dazu nicht Hand bieten.

Mit diesem „Wort zum Dienstag“ hoffe ich, auch für den Sonntag und die übrigen Tage etwas Klarheit geschaffen und die Haltung der Swisscom erklärt zu haben. Wir wollen nicht ein Monopol verteidigen, sondern wir kämpfen gegen eine einseitige und tiefgreifende Benachteiligung.

Wir scheuen nicht den Wettbewerb. Unsere qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben eindrücklich bewiesen, dass wir bestehen können. Wir brauchen lediglich gleich lange oder nur unwesentlich kürzere Spiesse als die Konkurrenz.

Sie spürten es, meine Damen und Herren, dieses Thema berührt mich auch emotional. Bleiben wir noch einen Moment auf dem politischen Parkett und sprechen noch ein Anliegen an, das weniger Wogen wirft, aber dennoch von Bedeutung ist. Ich meine den noch ausstehenden Entscheid, einen allfälligen Verzicht auf die Verpflichtung zur Bundesmehrheit an der Swisscom-Gruppe dem Bundesrat zu übertragen. Hier muss dem aktuellen politischen Klima Rechnung getragen – und das mahnt zur Vorsicht. Denn wenn in einem Revisionsprozess die Struktur unseres Unternehmens auf Gesetzes- oder gar Verfassungsstruktur verankert werden sollte, würde dies statt zu grösserer Flexibilität zu einer verhängnisvollen und inakzeptablen Einengung führen.

Für alle Beteiligten wäre eine Verschiebung des Geschäfts auf die nächste Legislatur die beste Lösung. Es ist für unser nach wie vor bestehendes Anliegen für grössere Flexibilität wenig nützlich, wenn dieses aufgrund der bevorstehenden Wahlen als Wahlkampfthema missbraucht wird und den politischen Grabenkämpfen zum Opfer fällt. Vielmehr muss gewährleistet werden, dass Entscheide gefällt werden, die nicht nur den Kriterien einer ‚kurzfristigen Haltbarkeit‘ gerecht werden.

Kann die volkswirtschaftliche Bedeutung und der damit verbundene Nutzen für die Telekommunikation anhand des Mobilfunks als dynamische und wachstumsintensive Branche unterstrichen werden, wird ein

Teil unserer Zukunft von den politischen Entscheiden abhängen. Entscheide, die u.a. auch das Tempo und das Potenzial unserer Branche mitbestimmen werden. Im Interesse des Unternehmens werden wir Alles daransetzen, dass Swisscom Sie auch in Zukunft mit Inhalten wie Innovation, Wertschöpfung, Zufriedenheit und Transparenz überzeugt. Oder in anderen Worten, wir wollen auch in Zukunft unserem Credo „Swisscom ist Service public“ treu bleiben.

Service public und Steigerung des Unternehmenswertes - nach wie vor die zentrale Aufgabe von Verwaltungsrat und Management - schliessen sich nicht aus. Ganz im Gegenteil, wie unsere Erfolgsrechnung und unsere Bilanz per Ende 2001 eindrücklich belegen. Wir setzen uns weiterhin auch im finanziellen Bereich hohe Ziele. Auch wenn die Zahlen des 1. Quartals erst Mitte Mai definitiv vorliegen werden, so kennen wir doch die Trends aus den ersten drei Monaten. Und die bestätigen unsere bisherigen Aussagen: Da keine einmaligen Transaktionen im bisherigen Umfang mehr ausstehen, wird der Reingewinn 2002 wesentlich tiefer ausfallen müssen. Dagegen wollen wir auch im laufenden Jahr erneut einen EBITDA in der Höhe der heute zu genehmigenden Rechnung erreichen, also wieder auf ein Betriebsergebnis vor Abschreibungen von rund 4,4 Milliarden Franken kommen. Das ist eine hohe Messlatte. Der bisherige Geschäftsgang hat sich indessen weitgehend planmässig entwickelt, so dass ich an unserem "Outlook" festhalten kann. Es ist allerdings nicht zu übersehen, dass die ambitionösen Vorgaben auch Risiken enthalten - ich denke an den weiter steigenden Preiskampf, das erbitterte Ringen um Marktanteile oder allenfalls an einseitige Eingriffe des Regulators und an stotternde Konjunkturmotoren in einzelnen Branchen. Diese Risiken zu meistern, wird unsere Herausforderung sein, der wir uns stellen wollen.

In diesem Sinne möchte ich unserem Management und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihr grosses Engagement danken. Danken möchte ich aber auch Ihnen, sehr geehrte Aktionärinnen und Aktionäre, geschätzte Damen und Herren für Ihre Aufmerksamkeit und ihr Vertrauen in Swisscom. Ich übergebe nun das Wort an unseren CEO, Jens Alder.

**Wichtiger Hinweis: Es gilt das gesprochene Wort.**